

22. September: Die Achse Mönchfeldstraße/Rotweg ist noch immer das Zentrum des Stuttgarter Wohnungsbaus, neben dem Staigergelände am Milchhof. Hat vorher der Bezirk Mühlhausen kräftig aufgerüstet, drehen sich nun die Kräne im Zuffenhäuser Stadtteil Rot. Das Quartier Rotweg lässt schon gewaltige Wohnblocks erahnen und an der Böckinger Straße wird an den Fundamenten vieler neuer Gebäude gearbeitet. Schön, dass wenigstens hier was vorangeht.

Heute war ich mal wieder in der Stadtbibliothek. Oft komme ich dort nicht hin. Jedes Mal aber wundere ich mich wieder über den Raum der Stille, den Innenwürfel des Bücherknasts. Warum stellt man nicht ein paar Liegestühle rein, damit man besagte Stille auch genießen kann? Ganz traurig ist der Fußbodenbrunnen, der nach wie vor uncharmant mit einem Brett abgedeckt ist. Ob das nochmal was wird? Stuttgart und die kaputten Brunnen, das ist eine lange Geschichte. Wenigstens hat man hier auf den typischen Bauzaun verzichtet und nur ein paar Bändchen gespannt.



Gegenüber der Stadtbücherei (antiker Name) bequemte ich mich ins Büchercafé „1st Cup“, zusammen mit einem Freund, der dazustieß. Ein ganz nettes Lokal, aber trotz der vielen Bücher und der Sessel, etwas kühl. Das Café Che im Leonhardsviertel ist da auf jeden Fall charmanter. Aber immerhin habe ich nun auch in dieser wenig charmanten Ecke der Stadt eine kleine Anlaufstation, sollte mal die Cappuccino-Sucht übermächtig werden.

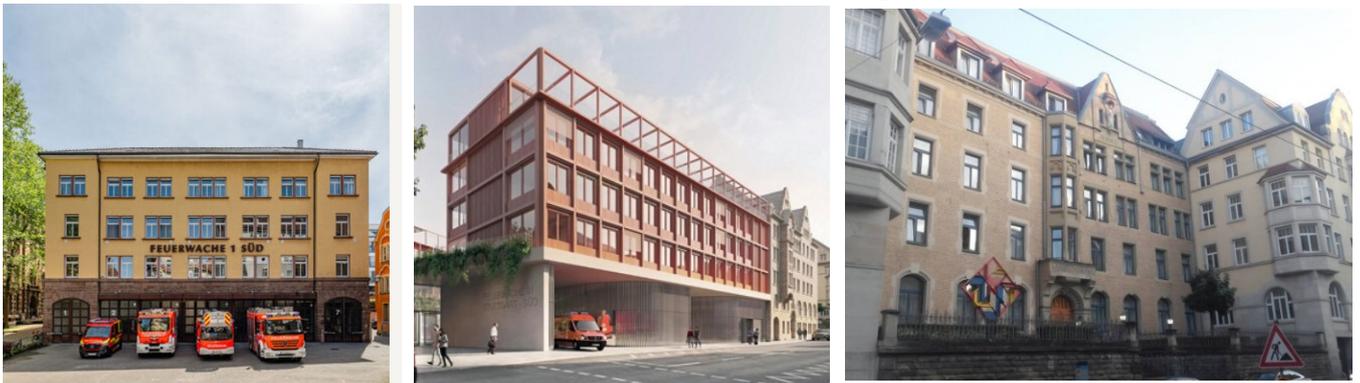
23. September: Wie schon geschrieben, wächst das Provisorium der Feuerwache 1 unter der Paulinenbrücke. Für den Laien besteht dies erstmal aus der Verlegung der Fahrzeuge, doch das ist eigentlich der kleinste Teil der Logistik. Einsatzleitung, Bereitschaftsdienst, Informationstechnik, Lager- und Wartungsräume, da kommt wirklich einiges zusammen. Die Wache hat, Stand heute, einen Löschzug und ein Sonderfahrzeug für Kleineinsätze. Zusätzlich hat es Zentralwerkstätten für Hydraulikgeräte, Kettensägen, Luftheber und eine zentrale Bildstelle. Als Spezialaufgabe ist das Personal im Türöffnen und als Aufzugswärter ausgebildet. Immerhin befindet sich im Einsatzgebiet der Wache die größte Ballung an Bürogebäuden in der Stadt. Sie ist mit 69 Einsatzbeamten besetzt. Verteilt auf drei Wachabteilungen versehen sie einen 24-Stunden-Wechseldienst. In der Stuttgarter Berufsfeuerwehr 600 Beschäftigte, davon zwölf Frauen.



Nun rückt der Abriss der alten Wache näher. Aus logistischer Sicht nachvollziehbar, aus städtebaulicher aber eher traurig. Hierzu nun ein kopierter Text: „*Der prämierte Entwurf löst die Aufgabe sehr überzeugend durch die gelungene städtebauliche Anordnung und Wahrnehmung der Baukörper im Kontext zur Nachbarschaft*“ zitiert die Stadt Stuttgart den Vorsitzenden des Preisgerichts, Prof. Jens Wittfoht. Nun frage ich mich immer wieder,

wo die Stuttgarter Jury jeweils den Kontext sieht. Bei jedem noch so langweiligen Kasten spielt angeblich die Berücksichtigung der Umgebung eine Rolle. Irgendwie bin ich auf dem Auge blind, denn ich erkenne sie in der Regel nicht. Wenn ich an ein elegantes Gebäude einen schmucklosen Kasten andocke, wo ist dann der Kontext? Und was würde man schreiben, würde man ein Gebäude im alten Stil an gleicher Stelle schaffen? Vermutlich, dass dies überhaupt nicht dorthin passt. Na ja. Wie gesagt, eine Feuerwache ist ein wichtiges Funktionsgebäude, von dem eine Menge abhängt, insofern kommt der Inhalt vor der Ästhetik, was sich aber andererseits auch nicht ausschließen muss.

Seit 138 Jahren befindet sich in der Nachbarschaft das Wohnheim „Stiftung Marienheim“ und bietet Mädchen (ab 18) und Frauen in in 108 Einheiten kostengünstiges Wohnen an. Die Unterscheidung zwischen Mädchen ab 18 und Frauen, würde mich interessieren. Der imposante dreiteilige Gebäudekomplex aus dem Jahr 1898 wurde 1996/1997 im Jugendstil renoviert, technisch von Grund auf saniert und in der Ausstattung auf einen gehobenen Wohnstandard gebracht. Man hat hier also die alte Eleganz erhalten. Nun ja, falls die neue Wache eine rötliche Farbe erhält, wie animiert, wirkt sie wenigstens einen Tick humaner.



24. September: Heute wurde mir zweimal rotweiß zumute. Als ich am Berliner Platz in den 43er stieg, war ich erst betört, durch die Holzbodenoptik, wie ich sie von den Bietigheimer Bussen kenne. Das sieht echt hübsch aus. Dann machte ich mir noch einen großzügigen Viererplatz zu eigen. Der hatte Sitze mit Lederüberzug in VfB-Optik. Mein Kopf sagte mir: „Setz dich hin und schone deine Füße“. Mein blauer Kickershintern meinte „auf gar keinen Fall“. Okee, der Kopf siegte, aber es tat schon ein bisschen weh. Ich bin nicht davon überzeugt, dass die SSB nun auch noch einzelne Sitze für ein Handgeld verhökern. Oder verschleudern? Schleudersitz? Schon an der Haltestelle Mineralbäder wurden jüngst rote VfB-Sitzschalen angebracht. Das hat etwas von Reservebank. Wird man nun in die zweite Reihe degradiert, also zum Bedarfsspieler? Hat das Ein- und Aussteigen an den Haltestellen nicht auch was von Spielerwechseln? Nun, mein Hirn fährt Karussell. Als ich später durch die Wächterstraße spazierte, wurde es schon wieder furchtlos und treu. Die akademische Verbindung Alania, in einem hübschen Altbau ansässig, wirbt damit genauso, wie die Wasenkicker. Meine Güte, die Kickers haben keinen Slogan, die haben Probleme, aber Probleme brauchen keine Überschrift.

Der Spruch „Furchtlos und treu!“ stammt übrigens von König Wilhelm I, der dies zum Schwabenmotto erhob. Seit dieser Zeit schmückt der Spruch verschiedene Wappen und Beschriftungen. Dass ihn nun der VfB zu Markte trägt, wo man in Stuttgart ja vom „blauen Adel“ spricht, wundert mich daher. Andererseits, was sollten meine Waldaustolperer mit so einer hehren Parole? Sie wirken zuweilen furchtsam und scheu ...

Neulich wartete ich an der Ecke Schwab-/Rotebühlstraße auf meine Ostheimtochter. Dabei besah ich mir die Kreuzung. Es sähe dort gar nicht so übel aus, würden nicht die zwei massivsten Gebäude mit ihrer schwarzen Optik aufs Stadtbild drücken. Der REWE-Bau war nicht immer schwarz. Da sollte mehr Freundlichkeit her. Der zweite Knaller ist der Südwestbank-Block, der nun deutlich freundlicher werden soll. Darauf freue ich mich. Die Bank selbst ist mittlerweile in die Büchsenstraße umgezogen.



Die Geschichte der Südwestbank begann vor 103 Jahren in Stuttgart als Württembergische Landwirtschaftsbank. 1954 wurde daraus die Südwestdeutsche Landwirtschaftsbank und wiederum 10 Jahre später die Südwestbank. Heute ist sie praktisch eine deutsche Tochter der österreichischen BAWAG. Früher befand sich der Hauptsitz Ecke Schloss-/Johannesstraße. Passend, da gegenüber dem sogenannten Bauernschlössle gelegen, das mal WLZ-Sitz war. Dann baute man das Hochhäusle mit der schwarzen Glasoptik, bevor man zuletzt über einem Klavierladen in der Theo (Adresse Büchsenstraße) einen neuen Platz gefunden hat. Normalerweise sind Bankschriftzüge auf den Gebäuden üblich, doch die SWB fällt heute nicht mehr ins Auge.

Wenn ich unterwegs bin, mache ich immer viele Bilder, teils nur als Erinnerung an mögliche Stadtsichterthemen, an Baustellenveränderungen oder Besonderheiten. Eines davon zeigte einen der Krüppelbauten der Stadt. Nachverdichtung ist ein häufiger Begriff in dieser Zeit. Dabei fallen mir immer wieder zu kleine Häuser auf, die in der Nachkriegszeit entstanden sind, womöglich als Provisorium. So auch die Häuserzeile gegenüber der VHS in der Fritz-Elsas-Straße, wo eins der Schreibwaren-Fischinger war und heute die Kneipe Mos Eisley die Jugend anzieht. Sie wirken in ihrem Umfeld wie Zwerge. Fast schon berühmt dagegen sind die Nachkriegsreste am Schöttleplatz und in der Schwabstraße, aus denen einfach nichts besseres werden will. Dabei hat man am Bismarckplatz schon mal gezeigt, wie es gehen kann, mit angemessener Architektur.



25. September: Der Solitudeplatz in Ludwigsburg ist in der Diskussion, weil er grüner werden soll. Das alleine wäre nicht interessant, allerdings befürchten manche durch das Grün noch mehr Nischen für ungutes Publikum. Ich schreibe deshalb darüber, weil der Platz nicht den Charme der vielen alten Plätze in der Stadt hat, sondern ein zerrissenes Konstrukt der Moderne ist. Eigentlich ist er im Wesentlichen der Deckel einer großen Tiefgarage, die von einem großen Steg überspannt wird. Mann hat sich hier einst sichtlich Mühe gegeben, etwas mutiges zu machen, aber eine wirkliche Platzqualität hat man vergessen. Außer ab und zu ein paar junge Leute verweilt hier auch keiner. Es ist ein städtischer Freiraum durch den man hindurch eilt. Daraus sollte man zumindest für die Zukunft lernen. Zwar wäre naheliegend, die Aufbauten zu dezimieren, aber oft hängen ja architektonischen Rechte an allen mögliche Bauwerken. Immerhin will man die Polizei hier nun öfters patrouillieren lassen. Diese Forderung finde ich interessant, denn wenn das Problem eines Treffpunkts gesellschaftlich unangepasster Menschen schon länger bekannt ist, warum ist das dann nicht schon vorher passiert? Kommt nun also mehr Grün sozusagen mit polizeilichem Geleit? Anderswo geht es in die Gegenrichtung, denn die Stadt Stuttgart rodet bei den Wagenhallen weitere 240 Bäume für das neue Viertel, das läppisch als Meiker Sitti verkauft wird. Es ist hier der zweite schwere Eingriff dieser Art. Das will ich in der Sache nicht kritisieren, denn wir brauchen ja unbedingt Neubaupläche. Fragwürdig ist für mich nur der Zeitpunkt. Es steht ja noch gar kein konkreter Baubeginn fest und solange sollten die Bäume dort noch bleiben. Klar, es gibt einen bestimmten Zeitraum im Winterhalbjahr, wo man fällen darf, aber warum gleich am Anfang ohne das was Neues unmittelbar bevorsteht?

26. September: Sodele, heute fasse ich mal ein paar Themen zusammen, die dieser Tage durch die Öffentlichkeit huschen oder mir in der Stadt aufgefallen. Erstens, das Stuttgarter Bibelmuseum schließt Anfang 2026 weil die evangelische Kirche sparen muss. Hui, das war eine lange Stuttgarter Institution. Ich habe mir vor längerer Zeit schon einmal die Sammlung angeschaut, die mich sehr beeindruckt hat. Gut, mich faszinieren alte Bücher generell, einige habe ich in meinem Besitz. Für mich stellt sich hier die Frage, ob die Sammlung eine reine Kirchenangelegenheit sein muss, nachdem andere Museen ja auch bezuschusst werden. Letztendlich ist die Bibel ja mehr als Religion, nämlich ein Kulturgut, das Jahrhunderte unserer Kultur geprägt hat. Ich bin zwar ein unreligiöser Mensch, kann mich aber für so etwas schon faszinieren. Indirekt habe auch ich meine kleine Kirchengemeinde

schichte, die einst in der Paul-Gerhard-Kirche ihren Anfang nahm. Nein, eigentlich war es die Waldkirche am Kräherwald, wo wir Grundschüler zum Schuljahresbeginn kollektiv in den Gottesdienst gegangen sind. Seltsamerweise sind noch etliche Erinnerungen an den Religionsunterricht erhalten geblieben und zwei Lieder von eben jenem Paul Gerhard, die ich heute noch manchmal vor mich hinsumme. Insofern habe ich auch etwas Kirche im Blut.

Mehr als die Kirche selbst, hat mich aber immer das Engagement der Mitglieder begeistert, die Flohmärkte, Kleiderbasare, Konzerte und andere Veranstaltungen organisiert haben. Menschen, die etwas für die Allgemeinheit tun, habe ich immer ganz hoch eingeschätzt. Letztendlich sind sie es, die die Kirche ausmachen. Für mich ist die Kirche zudem ein Refugium, wo egal ist, ob Du einen Titel, eine wichtige Position in einer Firma hast oder nichts dergleichen. Vielleicht macht das die Menschen und ihren Antrieb aus.

Dem Papier nach bin ich beruflich nichts Besonderes, aber für viele ein bunter Hund. Dennoch oder deswegen hatte mir die nichtige Karriere viele interessante Begegnungen hervorgebracht. Das gilt auch fürs Privatleben. Kontakte mit Bürgermeistern, Stadt- und Bezirksräten, Stadtplanern, Architekten, Künstlern, da war wirklich vieles dabei, und wenn ich darüber nachdenke, weiß ich nicht einmal, warum das so ist. Eines meiner interessantesten Gespräche, wo ich wieder beim Thema Kirche wäre, hatte ich übrigens mit einem Pfarrer. Das war vor sehr vielen Jahren in der Pampa, irgendwo hinter Backnang in einem Hangdorf, dessen Namen mir nicht mehr einfällt. Nach einem Orgelkonzert, zudem ich über Stuttgarter Freunde gekommen bin, saß man danach noch bei einem bescheidenem Imbiss zusammen. Irgendwann kam ich dann mit dem Pfarrer in Diskussion über das Leben und die Gesellschaft. Das war sehr prickelnd, weil wir in einer seltsamen Chemie auf einer Linie lagen, obwohl wir die Dinge aus völlig unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten. Zudem bekam ich großen Respekt bezüglich seines Berufs. Er erzählte von den schweren Momenten, wie Beerdigungen, vom Kampf um Worte und Ausgewogenheit, wenn ein Kind zu Grabe getragen wird, und viele andere Dinge. Meine Güte, eigentlich wollte ich nur über die Stuttgarter Bibeln schreiben und jetzt sind mir lauter neue Gedanken durchs Gehirn gehuscht.

Punkt zwei: Neulich war ich wieder mal in der Siemensstraße unterwegs. Dort schaue ich jedes Mal fassungslos auf die Bahndammmauern, die meinem Wissen nach unter Denkmalschutz stehen. Zum einen hat mich immer die graue Farbe gestört, nun sind es die Farben die mich ärgern. Ausgerechnet auf den historischen Bögen hat man Murals angebracht, anstatt die langen leeren Flächen seitlich davon zu verschönern. Das ist grober Unfug.



Punkt 3: Der Hammer sind für mich immer Schlagzeilen, die einen auf den falschen Pfad führen. Eine lautete sinngemäß „der Wittwer schließt“. Ich dachte, ich falle vom Stengel. Dann die teilweise Entwarnung, dass er nur umzieht. Dennoch war es für mich als Buchfreund ein Schock. Der Schlossplatz ohne Wittwer, das ist kaum vorstellbar. Wittwer, das ist auch dieser brutale Betonbau, der zu dem sonst so eleganten Platz nie passen wollte. Seine Fassadenabstufungen geben ihm eine zusätzliche Präsenz. Es gibt langweiligere Gebäude in der Königstraße, aber immer hätte ich hier gerne eine Farbeimer und eine Leiter genommen, um das Gebäude gefälliger zu machen. Ich glaube, dafür hätte ich sogar vergessen, dass ich gar nicht schwindelfrei bin. Das Gebäude gehört der Familie Dinkelaker und soll saniert werden, sobald die Bücher raus sind. Ob es dann auch eine äußere Verschönerung geben wird? Es wäre nett, wenn es hier wenigstens eine wärmere Farbe gäbe.

Nun, es dauert noch ein paar Jahre, denn das neue Wittwer-Domizil muss erst noch gebaut werden, wo heute das Benko-Loch ist. Der Wittwer bekommt wohl zwei große Etagen, anstatt den vielen verschachtelten im jetzigen Gebäude, die ich aber irgendwie gut fand, weil man so immer von einem Raum in den nächsten flaniert. Das kenne ich ähnlich aus einem grandiosen Buchgeschäft in Bukarest, das sich in einer alten Unternehmervilla befindet. Nun, man kann natürlich auch Großgeschosse unterteilen, was bei Buchläden immer von Vorteil ist. Sie müssen etwas von Heimeligkeit ausstrahlen. Sehr schöne Beispiele hierfür gibt es auch in Montpellier und Graz. Schön ist auch die Idee, einer Veranstaltungsfläche im neuen Wittwer, die erwarten lässt, dass es zukünftig auch Lesungen und Autogrammstunden gibt. Besonders interessant ist, dass nun ein literarisches Dreieck entsteht. Jeweils einen Katzensprung vom neuen Standort entfernt befindet sich der Osiander und nun auch der Hugendubel, der gerade in der KÖ eröffnet hat. Zu viel vielleicht? Schwer zu sagen. Eigentlich befruchten sich gleichartige Geschäfte ja gegenseitig. Man denke an die Automeile Heilbronner Straße. Früher war die obere Königstraße Schuhzone, heute sind es Optiker. Aber der Schlossplatz ohne Wittwer? Das will einfach nicht in meinen Kopf, denn das war immer eins. Am Schlossplatz verabreden die Menschen sich. Ist einer früher da als ausgemacht, geht er noch zum Wittwer rein. So lief das. Ich weiß, ich müsste Thalia sagen, aber aus besagten „Schon-immer-Gründen“ ...

Punkt 4: Wieder bewunderte ich dieser Tage die Ausfahrtampel am Kiesingerplatz, dort wo die Menschen vorbeihuschen von und zu den Ferngleisen des heutigen Hauptbahnhofs. Da der Deckel mittlerweile fast fertig ist, verkehren hier noch weniger Fahrzeuge als vorher, doch die Ampel zeigt wacker und regelmäßig Fußgängerrot. Spießherren waren für mich immer Leute, die nachts an einer unbefahrenen Straße die Druckknopfampel betätigen. Die gibt es öfters als man denkt, doch hier am Bauzaun habe ich noch nie jemand stehen sehen. Da würde man unmittelbar zu einem Verkehrshindernis und würde unter den hastenden Zugsuchern womöglich eine Massenkarambolagen auslösen.

Punkt 5: Das Europaviertel hat seine Problemorte. Zuvorderst natürlich das Loch an der Moskauer Straße, wo einfach nichts mehr geschieht. Ein riesiges Grundstück in Premiumlage. Seltsam, dass sich dort nichts tut. Auch das ewige Brachgebiet am Fuße des Galgenbergs harrt seit vielen Jahren einer



Bebauung und der davor liegende Budapester Platz ist ein riesiges Verkehrsprovisorium, das wohl noch einige Jahre erhalten bleibt. Ein besonderer Anblick sind für mich die Holzzäune an der Rampe, die vom Mailänder Platz am Hochhaus entlang zur Heilbronner Straße führt. Hier ist ja eigentlich schon längst alles fertig gebaut und dennoch bleibt die Baustellenoptik wacker bestehen. Hat man die einfach vergessen?

Es ging heute wieder los. Im Cannstatter Bahnhof dominierten Lederhosen und Dindl. Viele stoßen sich an der bayerischen Tracht. Ich sehe das locker, Die Klamotten sind ein Markenzeichen und letztendlich auch Werbeträger fürs Volksfest, denn sie erinnern überall im Ländle daran, dass der Schwaben größter Jahrmarkt im Gange ist. Das Volksfest ist eine wichtige Konstante in vieler Menschen Terminkalender. Genauso konstant sind die Preiserhöhungen beim Bier und das Jammern der Wirte, um selbiges zu begründen.

27. September: Der Geschichtsfrevel geht in Stuttgart wieder um. Man will das ewige Rössle verändern, in eine moderner Form bringen. Das finde ich extrem schade. Es begleitet uns schon lange und gehört zur Stadt wie der Fernsehturm. Hat die Stadtverwaltung, der so chronische Personal fehlt, nichts besseres zu tun? Das Rössle ist ein sympathisches Markenzeichen. Warum muss man daran herumdoktern? Und dann? Ändern Porsche und Ferrari auch ihr Rössle? Stehen nicht gerade diese Automarken auch für Innovation? Sie leben mit dem alten Gaul nach wie vor ganz gut, wenn man von der kleinen Porsche-Delle absieht. Ich schlage vor, überall nur noch ein Pixelquadrat zu zeigen, über das man sich das Viech direkt runterladen kann. Dann sind wir super smart und strecken der Welt die Zunge des Fortschritts raus. Brillant fand ich auch immer den Stuttgart-Schriftzug mit

STUTTGART dem Dächle über den mittleren Ts. Das zeigt die historische Eleganz der Stadt und lässt ahnen, dass die Stadt nicht nur aus Autofabriken besteht. Auch diesem schönen Symbol droht das Ende. Wie traurig ...

An diesem Tag wandelten wir auf der Ludwigsburger Antikmeile. Immer wieder schön, die historischen Gegenstände zu sehen. Es gab an einem Stand sogar eine alte Schreibmaschine von Mercedes. Ich hatte ja schon mal darüber geschrieben, dass Mercedes-Benz einst Schreibmaschinen und Fahrräder herstellte. Das war vor rund hundert Jahren, als der Autoabsatz lahmte. Vielleicht wäre jetzt wieder die Zeit für Fahrräder. Da könnte die Marke mit dem Stern in Sachen E-Mobilität vielleicht doch noch auftrumpfen. Wahrlich, es gab viele schöne Dinge zu sehen. Alte Karten, Stiche, Bilder, da könnte ich schwach

werden. Wäre da nur nicht die Sache mit dem fehlenden Platz zu Hause. Ach ja, und die fehlende Zeit, um sich mit den Dingen in einer gebührenden Intensität zu beschäftigen.

Immerhin habe ich eine historische Ansichtskarte vom Königlichen Wilhelmspalast erstanden, ein Gebäude, welches heute als Schloss genauso negiert wird, wie König Wilhelm II, der es bewohnte. Immer wieder ernte ich Fragezeichen, wenn ich von den drei Innenstadtschlössern spreche.



Zuletzt las ich ein Interfju mit der Radiolegende Peter Stockinger. Er spricht mir mit vielem aus der Seele, was Stuttgart betrifft, unter anderem auch der Umgang mit besagtem König, der mit seinen Hunden hin und her verschoben wird. Wie ich hat er gleichermaßen einen liebevollen Blick auf die Stadt und einen kritischen bezüglich dessen, was man im Rathaus daraus macht. Willkommen in der Gemeinde!

Die Zahl der Antiquitätenstände schrumpft von Jahr zu Jahr. Das erinnert etwas an den Krämermarkt der Feuerbacher Kirbe, der auch seit Jahren schrumpft und gerade wegen seiner Größe einst so toll war. Von dort stammt mein roter Geldbeutel, der mich seit vielen Jahren begleitet. Er gehörte zu den teureren Stücken, aber der Verkäufer prophezeite mir eine lange Lebenszeit und behielt recht. Früher gingen als erstes die Kartenfächlein kaputt, dann die Nähte. Der Mehrpreis hat sich mehr als rentiert.

28. September: Noch mehr davon? Der Stöckachplatz soll zum Paula-Straus-Platz werden. Meine Güte, die Stuttgarter Allgerechtigkeit schlägt wieder zu. Der Platz wird von vielen sogar mit dem zugehörigen Stadtteil gleichgesetzt. Er ist ein Verkehrsknoten und ein Treffpunkt. Vor allem ist er eine angestammte Marke wie der Bismarck-, der Schöttle- oder der Hölderlinplatz, weil er für ein kleines Zentrum steht. In diesem Fall kommt noch erschwerend der geografische Bezug hinzu. Manchen Personen im Rathaus graut einfach vor nichts. Ich würde auch noch den Schloss- und den Marienplatz umbenennen. Es gibt noch so viele Opfer, die im Stuttgart noch nicht verewigt wurden. Vielleicht findet ja auch noch einer heraus, dass Schiller unanständig nationalistisch war. Dann kann der auch aus dem Straßenverzeichnis getilgt werden. Für jeden neuen Bericht nehme ich mir vor, weniger zu schimpfen, doch ich bekomme regelmäßig Schnappatmung, wenn ich sehe, wie einige in Verantwortung stehende Menschen mit dieser Stadt umgehen. Kein Stolz, kein Geschichtsbewusstsein, keine Lebensfreude.

Zum Auslüften der Seele ging es an diesem Tag auf die Piste, in diesem Fall eine Stadtführung „neben der Spur“. Der erste Teil entlang der Gäubahn von Rohr nach Heslach lief super, auch dank dem guten Wetter. Teil 2 folgt dann im November.

29. September: Als ich neulich beim Wasen unterwegs war, kam mir auf Höhe der Feuerwache eine wunderschöne alte Schdrambe entgegen. Eine, die man auch bei den Sonderfahrten sonst nicht sieht. Ein toller Anblick der weit in die Geschichte der SSB eintaucht. Toll dabei ist natürlich auch, dass sie heute noch fahrtüchtig ist. Da steckt viel Freude an Technik dahinter, vor allem aber viel Arbeit. Auch das ist ein großer Beitrag zum Geschichtserhalt in der Stadt. Insofern schicke ich einen herzlichen Dank an die Macher des Straßenbahnmuseums.



An diesem Tag war ich mit einer legitimierten Person für eine Großveranstaltung zum ersten Mal bei Mega in Gaisburg, dem letzten Rest, der noch ein wenig an den früheren Schlachthof erinnert. Ich hielt das Ladengeschäft immer für einen reinen Fleischgroßhandel. Umso erstaunter war ich, als ich den riesigen Laden von innen sah, der sich über zwei Etagen erstreckt. Da gibt es ja wirklich alles, von Salat bis Gummibärchen, von Partiartikel bis Geschirr. Sehr beeindruckend. Für mich war es natürlich interessant, da dies ja eine wichtige Institution ist, neben vielen anderen Lebensmittelhändlern in der Umgebung, die vor allem die Gastronomen versorgt. Ansonsten schätze ich meinen Zuffenhäuser Metzger, dem ich natürlich treu bleibe.



